



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1857

Hieratisch-archaistische Sculpturen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

sie ist sich ihrer Formenrichtigkeit so bewusst, dass sie es verschmäht, durch den markirten Vortrag, den wir hier noch sehen, den Beschauer auf ihre Leistungen aufmerksam zu machen.

Anhangsweise fügen wir der vorstehenden Übersicht von Denkmälern echt alterthümlicher Kunst noch ein paar Proben nachgeahmt alterthümlicher (hieratisch-archaischer) Sculpturen bei.

Die Nachahmung und Nachbildung von Kunstwerken kann aus sehr verschiedenen Motiven hervorgehn, und die Copien können in einem sehr verschiedenen Verhältniss zu ihren Originalen stehn. Eine Art der Nachbildung nimmt ein früheres Original nur zum Anlass einer freien künstlerischen Reproduction, eine andere bildet die entlehnten Hauptmotive in neuem Geiste um und fort; von diesen Nachbildungen reden wir hier nicht, sondern von denen, welche treue Wiedergabe des Originals anstreben. Derartige Nachbildungen bestehender Kunstwerke finden wir schon in alter Zeit, z. B. wenn die ausziehende Colonie ein Abbild der Götterstatue der Mutterstadt mit sich nehmen wollte. Bei diesen Abbildern wurde natürlich eine grosse Genauigkeit und Treue der Copie angestrebt, die wir als um so besser gerathen glauben dürfen, je geringere Zeiträume den Nachbildner vom Originalbildner trennten. Je grösser der Zeitunterschied, je grösser mit ihm die natürliche Stildifferenz wurde, desto schwieriger wurde dem Copisten die Wiedergabe des seinem Stilbewusstsein fremden alterthümlichen Stils, und desto weniger genau dürfen wir annehmen, wurde die Copie dem Original entsprechend. War sie aber auch äusserlich genau entsprechend, so blieb sie innerlich, in dem eigentlich Künstlerischen, in den Feinheiten des Stils verschieden. Der Stil des Originals, d. h. die Darstellung gemäss der Anschauung, Überzeugung und Fähigkeit eines selbstschaffenden Künstlers wird in den Copien zur Manier, d. h. zur absichtlich in der Weise eines Anderen, dem producienden Künstler fremden Darstellung, und eine solche Darstellung wird immer nur die hervorstechenden Charakterismen des fremden Stils, nicht aber ihre feinen Eigenthümlichkeiten beobachten und wiedergeben. Im Allgemeinen ist daher auch die Unterscheidung echter von nachgeahmt alten Werken nicht schwer; den letzteren fehlt mindestens die innere Harmonie, das nothwendige Resultat des nicht anders Könnens, jene Harmonie und Übereinstimmung im ganzen Kunstwerke, die wir an den echten alten sattsam und selbst in der Nichtgleichmässigkeit ihrer Theile, sofern diese auf dem Masse des künstlerischen Vermögens beruht, kennen gelernt haben. Nicht selten sind die Kennzeichen der Nachahmung noch fühlbarer und in einer beträchtlichen Zahl von Fällen kommen zu den innerlicheren bestimmte äussere Merkmale, die selbst den von aller Kennerschaft entfernten, nur aufmerksamen Laien ein nachgeahmtes Werk als solches erkennen lassen. Wir wollen versuchen alle diese Behauptungen an den unten folgenden Beispielen zu erweisen, müssen aber zuvor noch bemerken, dass die unbedingt meisten nachgeahmt alten Sculpturen aus sehr später Zeit, aus der römischen Kaiserzeit stammen. Und zwar mögen von denselben immerhin einige ihre Entstehung gewissen antiquarischen Liebhabereien einzelnen Kaiser, wie August und Hadrian, verdanken, welche natürlich auch von Solchen getheilt wurden, die irgendwie Hofluft athmeten; die grosse Masse aber werden wir, wie bereits früher einmal angedeutet, daraus erklären müssen, dass man bei der fort und fort zunehmenden Vermenschlichung der Göttergestalten, unfähig

dieselben auf's Neue freischaffend zur erhabener Idealität zu gestalten, sich durch eine Flucht in die alte Zeit naiver Frömmigkeit, durch Wiederaufnehmen der Formen und Typen, die jene geschaffen hatte, zu helfen suchte, ähnlich wie man in den Zeiten des sinkenden Heidenthums nach fremdem Aberglauben und fremden Abstrusitäten griff, um sich aus der nicht mehr verstandenen, nicht mehr befriedigenden, tausendfach verwässerten und unsäglich schal gewordenen eigenen Religion zu retten. In den alten Göttertypen, eben als den Schöpfungen einer in vollem Glauben schaffenden einfachen Frömmigkeit schien immerhin noch ein Ehrwürdiges, ein Geist schlichter Religion, jenes „göttliche Etwas“ zu liegen, welches Pausanias selbst in dädalischen Holzbildern zu erkennen meinte, während allerdings aus den Copien der Götterbilder vollendeter Kunst, welche jene Zeiten producirt, aus den Statuen, welche die breite Masse in unseren Museen bilden fast alles Göttliche, selbst das Göttliche reiner Schönheit gewichen war. Doch genug mit diesen Andeutungen, welche hier nicht weiter verfolgt, begründet und ausgeführt werden können. Betrachten wir ein paar Proben solcher nachgeahmten alten Sculpturen, denen wir zwei Statuen und zwei Reliefe als Repräsentanten vieler an-



Fig. 27. Archaische Athene in Dresden.

deren in der vorstehenden und der folgenden Abbildung finden. Die erstere Statue ist eine verstümmelte Athene aus dem dresdner Museum⁶⁷⁾, von der gewöhnlich angenommen wird, sie sei als Lanzenschwingerin und Vorkämpferin aufgefasst gewesen,



Fig. 28. Archaistische Artemis in Neapel.

während ich aus dem sehr gemässigten Ausschritt der Füsse und der völlig gleichen Höhe beider Schultern vielmehr auf eine bedeutend ruhigere Haltung schliesse, etwa wie diejenige der Athene in der äginetischen Giebelgruppe. Den äusserlichen Beweis der Unechtheit dieser Statue liefern die in völlig freiem Stil gearbeiteten kleinen Gruppen, welche, Gigantenkämpfe darstellend und als Stuckereien gedacht, den vorn am Gewande grade herablaufenden Faltenstreifen zieren. Wir haben eine dieser Gruppen, Athene den Enkelados bekämpfend, neben der Statue in grösserem Massstabe abbilden lassen, um den Stil deutlicher zu demonstrieren, welcher der eigenthümliche des Künstlers gewesen ist, der diese Statue absichtlich im alten Stile nachahmte. Im Ganzen und Grossen, in der Haltung und dem Arrangement des Gewandes ist diese Nachahmung ihm gelungen; im Feineren ist sie es nicht. Auffallend wird das bei dem in den Nacken herabfallenden Haarschopf, der vollkommen fließend gearbeitet ist, aber auch in der oberflächlichen Weise wie das Gewand ausgeführt ist, wienamentlich die sorgsame Unterscheidung der Stoffe,

welche die alten Künstler auszeichnet, fast ganz versäumt ist, macht sich der Nachbildner fühlbar.

In weit geringerem Masse ist dies bei der zweiten Statue der Fall, welche wir in diese Classe verweisen zu müssen glauben, obgleich sich die Merkmale der Nachahmung bei derselben wesentlich auf eine gewisse Trockenheit der ganzen Auffassung beschränken, die wir an der Zeichnung unsern Lesern zur Anschauung zu bringen nicht übernehmen mögen. Wir sprechen von der in der vorstehenden Figur (28) nach einem Gypsabguss im leipziger Museum abgebildeten, zwischen Torre del Greco und Torre dell' Annunziata, nicht aber in Herculaneum oder Pompeji gefundenen, im Museum von Neapel befindlichen Artemis⁶⁸). Ungleichheit im Formellen wie bei der dresdner Athene dürften schwer nachzuweisen sein, auch ist das Technische durchaus mit dem Fleisse behandelt, der an echt alterthümlichen Werken so wohl thut; nur in der Steifheit der Haltung und Bewegung, in dem Starren, welches in der Linie liegt, die vom Kopfe bis zum zurückstehenden Fusse geht, empfinden wir Etwas, das mit der fließenden und zierlichen Schönheit, mit der das Nackte behandelt ist, nicht recht stimmen will, und das den Eindruck des Absichtlichen hervorbringt. — Ein ganz besonderes Interesse gewähren bei dieser Statue die reichlichen Farbspuren, die wir in unserem Holzschnitt anzudeuten versucht haben. Das Haar war vergoldet, um die blonde Farbe darzustellen, welche für Artemis charakteristisch ist; das breite Kopfband ist weiss, die acht darauf hervortretenden Rosetten zeigen Spuren von Vergoldung; das Unterkleid ist schmal roth eingefasst, das Obergewand breiter roth besetzt, und dieser Besatz war mit einem schmalen Goldstreifen eingefasst und mit weissem Blumenwerk verziert. Das Köcherband und die Sandalen nebst den Riemen, welche die Sohlen an den Fuss befestigen, sind ebenfalls roth. So reichlich aber auch diese Farbspuren erhalten sind, so wenig sind sie auf die Hauptmasse der Gewandung und auf das Nackte ausgedehnt. Ich kann mich hier nicht auf eine Darlegung der Streitfrage über die Polychromie (Vielfarbigkeit) der alten Sculptur einlassen⁶⁹), und muss mich begnügen hervorzuheben, dass, so mancherlei Bildwerke mit Resten der alten Bemalung aufgefunden worden sind, eine Färbung des Nackten bei Marmorstatuen bisher durchaus unnachweislich ist. Allermeist sind auch die Gewandungen nicht ganz farbig, sondern nur mit Farbensäumen geziert, und wahrscheinlich wird sich der Grundsatz auch fernerhin bewähren, dass die Alten an ihren Marmorwerken nur diejenigen Theile mit natürlichen Farben bemalten, welche eine dunkle Localfarbe zeigen, also ausser den Gewändern am Körper nur Haare, Lippen und Augen. Möglich, wahrscheinlich sogar, dass durch ein anderes Verfahren dem Marmor in den nackten Theilen die grösste Weisse, der kalkige und kreidige Ton, sofern sich derselbe im Marmor findet, genommen wurde; aber ein Anstrich mit Fleischfarbe ist bisher unerhört, und es wird erlaubt sein, denselben, bis er nachgewiesen ist, als barbarisch zu betrachten.

Ausser den hier etwas näher besprochenen archaischen Statuen sind die bekanntesten, die wir nur kurz anführen wollen, die folgenden.

Zuerst eine Statue des Apollon im Museo Chiamonti, welche Gerhard in seinen Antiken Bildwerken 1, Taf. 11. bekannt gemacht hat, und welche sich im Wesentlichen der Darstellung den Apollonbildern in der Art des kanacheischen anschliesst. Die etwa 4 Fuss hohe Statue steht grade aufrecht mit getrennten Füßen. Am

Baumtrunk, der als Stütze dient, hängt der Köcher. Im rechten Arme hält der Gott ein Schaf, welches Attribut ihm vielleicht den Beinamen „Arneios“ (wie er in Argos hiess) vindicirt, die Linke hängt leer herab. Im Haar, von dem zwei Locken auf die Schultern herabfallen, liegt eine mit Rosetten geschmückte Stephane. Alterthümlich, soweit die Zeichnung ein Urtheil zulässt, ist diese Statue nur in der Anordnung der Stellung, und in der Behandlung des Haars, die Formen des Nackten sind fliegend und frei, und auch das Gesicht ist ruhig ernst, kaum mit Spuren des Archaismus, es sei denn mit einer gewissen Schwerfälligkeit der Formen. Die Stützen der ganzen Statue und des linken Armes dürften allein beweisen, dass das Werk nicht original aus der Zeit ist, die es im Stil darstellen will. Die ältere Zeit verschmäht diese Stützen selbst in durchaus bewegten Gestalten wie die Ägineten, und keins der alten Apollonbilder hat eine solche Stütze.

An zweiter Stelle nennen wir eine in Herculaneum gefundene, von Millingen in seinen *Ancient unedited Monuments* 1, pl. 7 bekannt gemachte und hiernach auch in Müller's Denkmälern 1, 10, 37 abgebildete Statue der lanzenschwingenden Athene, welche, wie die oben besprochene Artemis, Farbspuren und Vergoldung zeigt. Die Göttin ist in lebhaftem Ausschritt dargestellt, indem sie mit der Rechten zum Stosse ausholt und die Linke mit der grossen und schlangenumbordeten Ägis, die ihr als Schild dient, vorstreckt. Die ganze Figur hat etwas sehr Graciles, und besonders ist der mit dem enganliegenden attischen, bebuschten und greifengezierten Helme bedeckte Kopf gar fein und zierlich, weit entfernt von alterthümlicher Eigenthümlichkeit und Härte. Das Alterthümliche liegt bei dieser Statue besonders in dem etwas gebundenen Rhythmus der Bewegungen und in der Art, wie die Falten der Hauptmasse des Gewandes behandelt sind, während der von den Armen herabhängende Gewandtheil und ganz besonders das Haar durchaus die Formen vollendeter Kunst zeigt. Es scheint mir bei dieser Statue recht augenfällig, wie der Künstler, vielleicht geleitet von religiösen Motiven, das Archaische in der Gesammtercheinung zur Geltung brachte, ohne doch das Antlitz seiner Göttin durch eine ausserhalb seines Gefühls und Bewusstseins liegende Nachahmung der alten strengen und herben Formen zu verunzieren. Den Kopf allein würde sicher Niemand für alterthümlich halten.

Endlich führen wir hier drittens jene schon früher erwähnten beiden archaischen Statuen der sitzenden Penelope im Museo Pio-Clementino und im Museo Chiamonti an, welche das Alterthümliche nur noch in ganz bescheiden andeutender Weise bewahrt haben, vgl. auch Müller's Denkmäler d. alten Kunst 1, 9, 35. Es ist hier nicht der Ort auf den von Thiersch in seinen *Epochen* S. 426 ff. in feinsten Weise entwickelten Gegenstand als solchen einzugehn, und wir bemerken nur, dass dieselbe in mehr als einem Terracottarelieff, welches die von ihren Dienerinnen umgebene, in Trauer versunken dasitzende Penelope unzweifelhaft erkennen lässt, in fast genauer Copie wiederkehrt. Das Alterthümliche des Stils, der uns hier zumeist angeht, tritt besonders in dem Mangel an Gewandtheit in Einzelheiten der Bewegung hervor, namentlich in der Haltung der linken, auf den Sitz gestützten Hand; nächst dem in einer unverkennbaren Schwerfälligkeit der Formen, während die Composition im Ganzen, der Ausdruck des Kammers in der Haltung und die Behandlung des Gewandes in der Anordnung der Falten bis auf einen geringen Rest

alter Regelmässigkeit frei empfunden und eben so massvoll wie charakteristisch ausgeführt ist.

Ungleich grösser ist die Zahl der nachgeahmt alterthümlichen Reliefe, von denen wir jedoch zunächst nur die am meisten besprochenen und durch ihren Gegenstand interessantesten hier kurz verzeichnen wollen, um sodann an ein paar einzelnen Beispielen die Eigenthümlichkeiten dieses hieratischen Reliefstils genauer zu betrachten.

Das grösste Interesse dürfte der früher borghesische, jetzt in Paris befindliche Altar der Zwölfgötter⁷⁰⁾ in Anspruch nehmen, der vielfach abgebildet ist, z. B. auch in Müller's Denkmälern d. alten Kunst 1, Taf. 12 u. 13, No. 43—45. Der dreiseitige Altar zerfällt in eine obere und eine untere Abtheilung. In der kleineren Abtheilung oben sind die zwölf grossen Götter je zu zwei Paaren neben einander stehend gebildet (1. Zeus und Here, Poseidon und Demeter; 2. Ares und Aphrodite, Hermes und Hestia; 3. Apollon und Artemis, Hephästos und Athene; diese letzte Seite namentlich stark restaurirt und durch die Restauration entstellt); in der grösseren Abtheilung unten finden wir je einen Dreivererein geschwisterlicher Göttinnen, die Chariten, Moiren und Horen. Die Nachahmung macht sich in diesem Relief besonders durch Übertreibung der alterthümlichen Zierlichkeit und Steifheit in Stellungen und Bewegungen fühlbar, jedoch fehlen auch die Differenzen in der Formgebung nicht, auf die wir weiter unten besonders aufmerksam machen werden, und die sich, um dieses wichtige Kriterium auch hier noch einmal hervorzuheben, dadurch von jenen Differenzen der Formgebung in echt alterthümlichen Werken sehr bestimmt unterscheiden, dass sie nicht auf dem Masse des Könnens in dem künstlerischen Individuum beruhen, sondern auf dem unwillkürlichen Durchbrechen eines vollendeteren Formgefühls bei dem absichtlich in der Weise einer längst überwundenen Kunststufe arbeitenden Nachahmers. So hat z. B. unser Bildner die steifen Zickzackfalten hangender Gewandzipfel als eine in die Augen springende Eigenthümlichkeit alter Kunst in sein Werk aufzunehmen nicht versäumt, während er die Hauptmasse mehrerer Gewänder in durchaus fliessenden Faltenlagen gearbeitet hat; so hat er die steifen Bewegungen der Arme beobachtet, aber das Nackte an den Torsen nicht dem gemäss, sondern ganz weich und zart behandelt, auch das charakteristische Aufstehn mit beiden Plattsohlen ist nicht gewahrt.

Ein zweites ebenfalls interessantes Relief in der Villa Albani stellt sich dem Gegenstande nach neben das oben besprochene korinthische Puteal, indem es den Brautzug oder die heilige Hochzeit des Zeus und der Here darstellt⁷¹⁾, abgeb. unter Andern auch in Welcker's Alten Denkm. 2, Taf. 1. Dasselbe schmückt drei Seiten eines vierseitigen Altars, an der vierten Seite fehlt das Relief und das Erhaltene ist zum Theil stark überarbeitet. Geleitet von Artemis, welche die Hochzeitsfackeln trägt und der sich Leto anschliesst, schreitet das Brautpaar im festlichen Aufzuge dahin, Here als Braut verschleiert und mit verschämt gesenktem Haupte. Ihr folgt als Bruder Poseidon, und den Zug, so weit er erhalten, schliessen die Götter, welche dem neuen Haushalte Segen und Fülle bringen, Demeter (Brod), Dionysos (Wein) und Hermes (Heerdenreichthum). Auf der ersten Seite fehlt vor Artemis der den Hymenäos spielende Apollon, und die vierte Seite des Altars dürfte die Horen enthalten haben, welche auch bei Peleus' und Thetis' Vermählung in mehr als einem Kunstwerk ihre Gaben darbringen.

Unerklärt und wirklich räthselhaften Gegenstandes ist sodann ein im capito-